

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 59 (2004)
Heft: 1

Artikel: Lebendige Dörfer entstehen im Kopf
Autor: Moos-Nüssli, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-903758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebendige Dörfer entstehen im Kopf

mo. Der Coiffeur gab auf, drei Gasthäuser wurden geschlossen und die Post war nur noch stundenweise geöffnet: Langenegg im Bregenzer Wald war auf dem Weg zum Schlafdorf. Mit dem Projekt «Lebenswert leben» wurden die Entwicklung gestoppt und neue Arbeitsplätze geschaffen.

Was tun, wenn die Strukturen im Dorf bedroht sind, weil immer mehr Bewohner im Zentrum auf der grünen Wiese einkaufen und sich in der Stadt die Haare schneiden lassen? Vor dieser Frage stand die Gemeinde Langenegg im österreichischen Vorarlberg Mitte der Neunzigerjahre. Innerhalb von fünfzehn Jahren hatten der Schmied, zwei Tischler, drei Gasthöfe, vier Lebensmittelgeschäfte, der Coiffeur und die Tankstelle das Geschäft aufgegeben. Damit gingen Arbeitsplätze und Lehrstellen verloren und ohne Auto wurde man immer eingeschränkter. Langenegg war auf dem Weg vom Bauerndorf zum Schlafdorf. Das wirkte sich auch auf die Beziehungen im Dorf aus. «Mit den Läden, Gasthäusern und Arbeitsplätzen verschwanden auch Lebens- und Menschennähe», erzählt Peter Nussbaumer, Bürgermeister von Langenegg.

Neue Strukturen genügen nicht

Die erste Antwort der Langenegger hiess: neue Strukturen schaffen. Dafür bot sich das «Bach Hus» an, ein altes Bauernhaus mit

Tradition. Der Name erinnert daran, dass das Haus am Bach steht, der früher die Grenze zwischen Unter- und Oberlangenegg bildete. Das Haus liegt aber auch im Zentrum der weitläufigen Gemeinde: Neben an befindet sich das Gemeindehaus, vis-à-vis liegen das Schulhaus, die Raiffeisenbank und der einzig verbleibende Lebensmittelladen. Es wurde von der Gemeinde umgebaut, wobei einheimische Ressourcen und ökologische Bauweise eine wichtige Rolle spielten. Am 4. Mai 1997 wurde das «Bach Hus» als neues Einkaufs- und Dienstleistungszentrum mit Ärztin, Zahnarzt, Coiffeur, Finanzberater sowie Schuh- und Kleiderladen feierlich eröffnet.

Schon nach wenigen Monaten wurde aber klar, dass neue Strukturen allein das Problem nicht lösen: Den Geschäften und Dienstleistern fehlte der Umsatz. «Die Einwohner waren sich gewohnt am Dorfzentrum vorbeizufahren», erklärt der Bürgermeister. Die Frage war also: zusehen, wie die Dienstleister einer nach dem andern aufgeben, oder die Einwohnerinnen und Einwohner dazu motivieren, die Strukturen vor Ort zu nutzen?

Die Bauern sind vor Ort

mo. Von nachhaltiger Gemeindeentwicklung und Projekten wie «Lebenswert leben» profitieren unter anderem auch die Bauern. Das bestätigt Karl Sieghartsleitner, während fünfzehn Jahren Bürgermeister von Steinbach an der Steyr und ein Pionier der nachhaltigen Gemeindeentwicklung. In den letzten fünfzehn Jahren haben nur zwei Höfe ihre Stalltüre geschlossen. Die anderen wurden darin unterstützt, die vorhandenen Ressourcen besser zu nutzen: den umfangreichen Obstbaubestand, die Vielzahl aller Obstsorten und den Wald. «Steinbacher Dörrobst» und «Steinbacher Natursäfte» wurden kreiert und erfolgreich vermarktet. Vier grosse Holzschnitzereien sorgen dafür, dass 300 Hektaren Bauernwald wieder wirtschaftlich durchforstet werden können. «Wir lassen uns nicht mehr einreden, dass alle Bauern zu klein sind», sagt der ehemalige Bürgermeister.

Die Entwicklung in der Landwirtschaft war Teil der ganzen Erneuerung in Steinbach. Als Sieghartsleitner 1987 zum Bürgermeister gewählt wurde, hatte das österreichische Dorf zwanzig Jahre des Niedergangs hinter sich. Er war aber überzeugt, dass wenige Personen miteinander Steinbach wieder zu einem lebenswerten Dorf machen können. Dafür holte er zuerst die politischen Gegner an den runden Tisch und vereinbarte neue politische Spielregeln. Später wurden eine Vision und ein Entwicklungskonzept erarbeitet. Dabei ging es Sieghartsleitner nicht um Nostalgie. Der ländliche Raum ist für ihn der Ort, wo man Respekt vor der Natur und Gestaltung von Beziehungen lernen kann. Oder: «Wir leben nicht auf einer Homepage, sondern in einem Heimatdorf.»

Lebensqualität beginnt in den Köpfen

In dieser Situation lancierte das Land Vorarlberg die Aktion «Lebenswert leben», ein Bewusstseinsbildungsprojekt, das Zusammenhänge zwischen Nähe und Lebensqualität aufzeigt. Unter anderem wird mit knappen Botschaften vermittelt, was Nähe für Arbeitnehmer, Mütter und ältere Menschen bringt: «Das Verschwinden der Nahversorger entwertet Grund und Boden», «Wenn der letzte Nahversorger weg ist, dann ist Mobilität Zwang, nicht mehr Freiheit» und «Fernversorgung bedeutet Anhängigkeit», sind einige Beispiele für solche Botschaften, die auf Bierdeckeln und in Inseraten den Leuten immer wieder begegnen.

Die Idee hatte Vorarlberg von der österreichischen Bildungs- und Studiengesellschaft SPES übernommen (siehe Kasten Seite 9). «Nahversorgung eignet sich wie kaum ein anderes Thema, um die engen Beziehungen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt aufzuzeigen», begründet Manfred Hellrigl vom Umweltinformationsdienst Vorarlberg die Aktion.

Im Oktober 1997 haben die Gemeindeverantwortlichen von Langenegg beschlossen, sich als Pilotgemeinde an «Lebenswert leben» zu beteiligen. In einem ersten Schritt wurden Geschäftsleute, Vertreter von Vereinen und Schulen sowie die grauen Eminenzen des Dorfs zu einem Treffen eingeladen und über Hintergründe und Zusammenhänge des Projektes orientiert, 50 Personen kamen. Unterstützt wurden die Verantwortlichen der Gemeinde vom Umweltinformationsdienst des Landes Vorarlberg und von einem speziell ausgebildeten Begleiter. Bei dieser ersten Informationsveranstaltung wurden Ideen gesammelt, wie die Lebensqualität in Langenegg verbessert werden könnte.

Gleichzeitig wurde ein Kernteam gewählt, das seither die Aktion vor Ort leitet. Es besteht heute aus drei Frauen und drei Männern, von denen nur eine Person politisch tätig ist. Das Kernteam hatte und hat nicht die Aufgabe, Ideen zu realisieren, sondern



Alltägliche Wege verkürzen

mo. Die Aktion «Lebenswert leben» des Landes Vorarlberg basiert auf dem Projekt «Nahversorgung ist Lebensqualität», das die österreichische Bildungs- und Studiengesellschaft SPES 1995 gestartet hatte, um die Nahversorgung und damit die Lebensqualität vor Ort zu fördern. SPES geht davon aus, dass Lebensqualität in den Köpfen beginnt und setzt deshalb auf Bewusstseinsbildung. «Nahversorgung ist Lebensqualität» will Zusammenhänge zwischen Nähe und Lebensqualität aufzeigen, und zwar mit Positiv-Botschaften. «Mit Negativ-Botschaften, Verzichtsaufrufen und schlechtem Gewissen lässt sich nichts verändern», ist SPES-Mitarbeiter Wolfgang Mader überzeugt. Zu den Nahversorgungsstrukturen gehören dabei nicht «nur» Lebensmittelgeschäfte. Alle Betriebe, Geschäfte, Sport- und Freizeiteinrichtungen, Vereine und Gasthäuser schaffen und erhalten Arbeitsplätze und Lehrstellen, stärken die Finanzkraft der Gemeinde und schonen die Umwelt, weil sie die alltäglichen Wege verkürzen. Oder anders gesagt, Nahversorgung ist alles, was das Leben in einer Gemeinde lebenswert macht.

«'Nahversorgung ist Lebensqualität' ist eigentlich ein Wirtschaftsprojekt», erklärt Mader weiter. Es will Stoff-, Geld- und Zeitflüsse in neue Bahnen lenken. Eine Wirtschaftsentwicklung ohne Umwelt, Sozialkompetenz und Ethik sei nicht nachhaltig, deshalb stehe die Bewusstseinsbildung im Mittelpunkt.

Das Projekt «Nahversorgung ist Lebensqualität» wurde schon in über 150 Gemeinden in Österreich und Bayern durchgeführt. Zurzeit ist das Referat Kirche und Ländlicher Raum des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes Freiburg D daran, das Projekt unter dem Titel «Lebensqualität durch Nähe» in Baden-Württemberg zu lancieren. Für eine Pilotphase von drei Jahren unterstützt das Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum das Projekt. Der Südwestrundfunk Studio Freiburg ist als Medienpartner dabei. Die Exkursion nach Langenegg war Teil eines Symposiums zum Start der Aktion.

Details unter www.landgaenge.net und www.spes.co.at

Ideen zu sammeln, Menschen, Vereine und andere Gruppierungen anzugehen und zur Mitarbeit zu motivieren.

Der offizielle Startschuss zur Aktion war ein Bunter Abend, der «Langenegger Abend», am 24. Januar 1998, an dem nach Reden und verschiedenen Darbietungen gemeinsam eine kräftige Gerstensuppe aufgelöffelt wurde. 300 Personen nahmen daran teil, ein Viertel der Bevölkerung. In der Folge wurde die Bevölkerung im Gemeindeblatt regelmässig über die laufenden Aktivitäten informiert und das Kernteam pflegte den Kontakt mit den Gemeindebehörden. Konkret wurde eine Umfrage lanciert zur Frage «Was ist Lebensqualität?», Wünsche wurden gesammelt und ein Adventsmarkt organisiert. Ferner sprachen Schüler Transparente zum Thema, die noch heute an verschiedenen Gebäuden hängen, die örtliche Sonderschule entwickelte ein Logo für die Gemeinde und vieles mehr.

Bewusstseinsbildung verändert Strukturen

«Bei 'Lebenswert leben' hat die Bewusstseinsbildung einen entscheidenden Stellenwert», erzählt Bürgermeister Nussbauer bei einem Besuch in Langenegg. Das sei ein erster Schritt zur Stärkung der Identität, der Solidarität und der Wirtschaft innerhalb der Gemeinde und der Region. Habe es vorher geheissen «Langenegg kann nichts, hat nichts zu bieten und liegt abseits», seien die Langenegger heute wieder stolz. Bewusstseinsbildung verändere das Verhalten und dies wiederum beeinflusse die Strukturen. So wurde in Langenegg das Lebensmittelgeschäft attraktiver, die Poststelle ist gesichert, die noch vorhandene Käserei wurde nicht

geschlossen, sondern zu einer Schaukäserei mit Laden erweitert. Dazu konnte ein Baumarkt mit Tankstelle angesiedelt werden und die Läden und Dienstleister im «Bach-Hus» existieren noch, mit Ausnahme des Schuhladens.

Verändert hat sich auch der Umgang der Langenegger mit Energie und einheimischen Ressourcen. Wer für die Gemeinde bauen will, muss einheimisches Weisstannenholz verwenden und Schafwolle als Dämmstoff. Beim Baumarkt kann Biodiesel gezapft werden und viele Solaranlagen und Holzschnitzelheizungen wurden installiert.

Medien als Motivator

Ein Faktor für den Erfolg von «Lebenswert leben» in Langenegg war die Begleitung des Projektes durch die Medien. Die Einwohner sähen sich gerne in der Zeitung und im Fernsehen, wissen die Projektverantwortlichen. Bürgermeister Nussbauer: «Die Berichte haben der Bevölkerung Freude gemacht und das Kernteam motiviert.» Die Meinung der Gemeinde zum Thema «Nachhaltigkeit» sei plötzlich gefragt und Langenegg habe verschiedene Preise gewonnen für das Engagement für die Nahversorgung, für den effizienten Umgang mit Energie und für Klimaschutzaktivitäten.

Das Fazit des Bürgermeisters: «Es hat sich gezeigt, dass jeder selbst ohne grossen Aufwand aktiv dazu beitragen kann, dass die Lebensqualität in der Gemeinde erhalten bleibt.» Anstatt nach eineinhalb Jahren abzuschliessen – das ist die offizielle Dauer eines Projektes – läuft die Aktion bis heute weiter.

Edith Moos-Nüssli